№ 35.

Dienstag, am 23. März 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr.** pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

James Dixon, oder der Doppelgänger.

(Schluß.)

Ich war nahe daran, beim Lesen dieses Briefes wahnsinnig zu werden. Was? für ein Vergehen, dessen Natur ich nicht einmal ahnte, an dem ich so unschuldig war, als das Kind, das zum erstenmal das Tageslicht erblickt, deshalb sollte ich für immer verbannt sein aus der Gegenwart Derer, die ich so unendlich liebte! Gefahr lief ich, mit einem meiner besten Freunde, den ich wie einen Bruder liebte, Blut um Blut auszutauschen; herabgesetzt war ich in den Augen einer Familie, die ich verehrte und hochachtete.

Um mich etwas zu zerstreuen, ging ich eines Abends in das Drurylane-Theater. Ich erkannte Henriette in der Loge der Lady M... Sie war sehr blaß und wie es mir schien noch leidend an einer schweren Krankheit. Mit Schmerz betrachtete ich sie. Sie sah plötzlich nach einer andern Seite und ich bemerkte, daß etwas sie stark erregte. Ich sah nach derselben Richtung. Himmel! in einer Seitenloge saß Jemand, mir sprechend ähnlich. Dieselben Züge, dieselbe Gestalt, dieselbe Kleidung! Ein Spiegel konnte mir kein treueres Bild wiedergeben. Das Ungeheuer streckte sich allein in der Loge und richtete frech seine Lorgnette auf Henrietten. Ich war versteinert. Darauf richtete er auf mich sein Glas. Ich sehe ihn lächeln, mich grüßen, indem er freundschaftlich mit dem Kopfe nickte. Ich hatte blondes Haar, sein Haar war blond; ich hatte ein kleines Maal an der rechten Seite, dicht unterm Auge, auch er hatte es. Dieser Anblick machte mich rasend; wild stürze ich hinaus zu der Logenthür, worin ich ihn gesehen, denn ich hatte meinen Doppelgänger gesehen und das Geheimniß mußte sich nun aufklären. Die Loge war leer, der Unbekannte hatte sie verlassen. Ueberall suchte ich ihn; den ganzen Abend, in den Logen, den Corridors, jedem Winkel, hinter den Coulissen, — er war verschwunden, ich sah ihn nicht wieder.

Seit diesem Augenblick wurden die Verfolgungen wider mich thätiger und unbegreiflicher. Oft hatten diese aber auch ihre lächerlichen Seiten. Eines Tages wurde mir von einem Schneider, den ich nicht einmal dem Namen nach kannte, ein vollständiger Anzug übersandt. Er war vom feinsten Tuch, aber von veraltetem Schnitt und lächerlicher Mode. Ich versuchte ihn, er paßte mir vollkommen. Am folgenden Tage kam der Schneider selbst zu mir, seine Bezahlung zu holen. Er sagte mir, daß ich selbst bei ihm gewesen, er mir Maaß genommen und ich ihm mein: Adresse gelassen. Er zeigte sie mir; die Schrift war wirklich der meinigen vollkommen ähnlich.

Oft brachte man mir von Kaufleuten Waaren, die ich gekauft oder bestellt haben sollte, und die Leute fühlten sich sehr beleidigt, wenn ich nichts davon wissen wollte.

Einst kam einer meiner Freunde zu mir und forderte zehn Guineen, die er mir im Whist abgenommen haben wollte. Ich bezahlte sie. Den folgenden Tag kam ein Anderer, und verlangte funfzig, die er mir geliehen. Ich bestritt Letzteres und erzählte ihm alle Fatalitäten, die

mich betroffen. Da er mir nicht glauben wollte, gab dies Anlaß zu einem ziemlich lebhaften Rencontre. Aufgeregt hierdurch legte ich mich später zur Ruhe. Nicht lange mochte ich geschlafen haben, als mich ein Geräusch, das an den Vorhängen des Bettes gemacht wurde, erweckte. Beim Schein der Lampe bemerkte ich einen Menschen, der sich über mich beugte. Es war mein Doppelgänger. Er hauchte mir über's Gesicht. Sein Athem war eiskalt. Erschreckt sprang ich auf, vollkommen wach. Die Kammer war leer — kalter Schweiß rieselte über meine Stirn. Einige Minuten herrschte um mich todtes Schweigen. Es schlug Zwei und zu gleicher Zeit hörte ich auf der Treppe schwere Fußtritte, ich hörte Jemand das Haus verlassen und die Schritte nach und nach in der Ferne verhallen. Ich schlief bis zum Morgen nicht wieder ein.

Ich zerbrach mir vergeblich den Kopf, wer es wohl sein könne, der mich mit seiner schrecklichen Aehnlichkeit so verfolge. So viel ich wußte, hatte ich keinen Feind, der fähig wäre, mir meine ganze Carriere zu verderben, mir mein ganzes Leben zu verbittern.

Ich schloß mich ein — ich wollte meinem Gegner freies Feld lassen. Das Leben war mir zur Last; mit allen meinen Bekannten war ich brouillirt; für einen Nichtswürdigen galt ich in den Augen von Vielen, die mir früher günstig gewesen waren, und doch — wie unschuldig war ich!

Immer konnte ich doch nicht zu Hause bleiben. So ging ich einst durch eine wenig besuchte Straße, als ich bemerkte, daß ich von zwei verdächtig aussehenden Menschen verfolgt wurde. Ich verdoppelte meine Schritte, sie thaten dasselbe; ich wandte mich bald rechts, bald links, sie folgten allen meinen Bewegungen nnd ließen mich nicht aus den Augen. Ich trat in ein Kaffeehaus, sie postirten sich an die Thüre. Einige Seiten las ich in irgend einem Journale ohne Aufmerksamkeit, dann ging ich hinaus mit ruhiger Miene. Einer der Leute hielt mich auf und zeigte mir, indem er sich als Polizei-Agenten zu erkennen gab, einen Verhaftsbefehl vor. Aller Widerstand war unnütz. Ich fragte nach der Ursache meiner Verhaftung, und er antwortete mir, daß ich sie vor dem Richter erfahren würde. Ich ließ einen Wagen kommen, denn ich schämte mich, in solcher Gesellschaft durch die Straßen zu gehen. Man brachte mich in ein Gerichtslokal; — lange mußte ich hier warten und hatte Zeit darüber nachzudenken, wer wohl Derjenige sein könne, der mich verklagt habe. Endlich kam der Richter und mit ihm ein junger Mensch, den ich mich nicht erinnerte, jemals gesehen zu haben. Er erklärte, mich vollkommen wieder zu erkennen und gab Folgendes an:

Er wäre in ein berüchtigtes Spielhaus des St. James-Viertels gegangen; dort hätte er mich an einer der Tafeln hoch spielen gesehen; mehre Personen hätten mich bei Namen genannt; ich hätte viel verloren. Ich wäre darauf fortgegangen und auch er hätte bald darauf mit mehren Freunden das Spielhaus verlassen. Eine Stunde nach Mitternacht wäre es gewesen. Kaum auf der Straße angelangt fühlt er, wie Jemand ihm die Börse aus der Tasche zieht; er bemerkt es gleich und verfolgt den Dieb bis in einen Winkel von Clifford-Street. Hier erkennt er beim Schein der Gas-Laterne vollkommen meine Züge; doch hier wäre ich durch eine der Gassen ihm entwischt und hätte er sich nun an die Obrigkeit gewandt. Ein Freund von ihm hätte ihm noch erzählt, daß er selbst mit mir gespielt, er auch von mir gewonnen habe, wobei ich aber lachend geäußert: Lange würde es nicht dauern und die Guineen würden wieder in meiner Tasche sein.

Der Richter fragte mich nun, was ich einer so bestimmten Anklage entgegen zu stellen hätte.

Ich erwiderte, daß ich das Opfer einer abscheulichen und unbegreiflichen Verfolgung sei; Alles, was ich hatte leiden müssen, theilte ich ihm im Fluge mit. Mehre führte ich an, die bezeugen konnten, daß ich an dem Abende, wo der Diebstahl begangen, gar nicht mein Haus verlassen.

— Herzlich wünsche ich, daß Sie Ihre Unschuld nachweisen können — entgegnete der Richter, — allein die Aussagen gegen Sie sind so schwer, scheinen auf so solidem Grunde zu beruhen, daß es sich nicht mit meiner Pflicht vertragen würde, Sie in Freiheit zu setzen. Was Sie mir erzählt haben von einem Doppelgänger, klingt zu mährchenhaft, und schwerlich wird das richtende Tribunal darauf Rücksicht nehmen. Ich bin daher leider gezwungen Befehl zu geben, Sie in's Gefängniß zu führen.

Ich wurde abgeführt nud bestieg einen Fiacre von zwei Constables begleitet, und noch folgte mir das höhnende Geschrei der zerlumpten Menge, die gewöhnlich die Schranken des Tribunals umlagert.

Mein Prozeß zog sich in die Länge. Mein Lage war schrecklich und kaum zu beschreiben. Mein Bedienter konnte bezeugen, daß ich zu der Stunde, wo das Verbrechen begangen, zu Hause gewesen; mehre hochstehende Personen mußten aussagen, daß sie mich nie anders als rechtlich handelnd gekannt hätten. Doch trotz dem blieb ich zwei Monate im Gefängnisse, zwei Monate der schrecklichsten Qual und Tortur.

Der Augenblick kam, wo ich vor die Richter geführt wurde. Der Gedanke an meine Unschuld hielt mich aufrecht. Aber als ich erst den Fortgang der Debatte sah, gab ich meine Sache verloren. Denn der junge Mensch blieb fest bei seiner ersten Aussage; mehr als zehn Personen bezeugten und beschworen, daß sie mich in dem Spielhause gesehen und gesprochen, und ich kannte diese Leute nicht einmal. Und endlich, um meinen Schreck auf's Höchste zu steigern, trat sogar Mr. Eckford, mein alter, ehrwürdiger Freund, gegen mich als Zeuge auf. Er hatte mich in das Spielhaus gehen sehen, war mir gefolgt und hatte mich den ganzen Abend nicht aus den Augen gelassen. Seine bekannte Redlichkeit ließ keinen Zweifel an der Wahrheit seiner Aussage zu.

Das isolirte Gegenzeugniß meines Bedienten konnte nun nichts ausrichten. Ich nahm selbst das Wort und schilderte in kurzen Worten meine Lage. Man lachte mich aus und erklärte Alles für Fabel und schlechte Mystification des Gerichtshofes. Fünf Minuten berieth die Jury. „Schuldig!" war ihr Ausspruch. Zu sechs Monaten Zuchthaus wurde ich verurtheilt. Dieser wirklich milde Ausspruch erregte die Unzufriedenheit der Zuhörer, die sich geschmeichelt hatten, daß ich entweder gehängt oder wenigstens auf Lebenszeit zur Transportation verurtheilt werden würde.

Was ich fühlte, als ich den Ausspruch des Gerichts hörte, was ich in der ganzen Zeit meiner Gefangenschaft ausstand, das ist unbeschreiblich. Mein Name war für immer beschimpft; Niemand zweifelte daran, daß ich das entehrendste Verbrechen begangen, und meine Rechtfertigung betrachtete man als ein Mährchen, würdig in Kinderstuben erzählt zu werden. Anfangs zeigten mir einige Freunde noch Interesse, doch nach und nach blieben sie auch fort, und den letzten Monat war ich einsam und allein gelassen mit meinen Qualen. Lebten meine Eltern noch, sie würden erröthet sein, mich als Sohn anzuerkennen. Ich war unschuldig und doch elend, grenzenlos elend.

Den 24. October ward ich in Freiheit gesetzt. Ich fürchtete mich sehen zu lassen, und ging daher Abends in meine, so lange leer gewesene Wohnung.

Ich trete ein und erstarre vor Schreck. Im Kamine brennt ein Feuer; meine Rechtsbücher liegen aufgeschlagen auf dem Tische, auf dem eine brennende Lampe steht. Ein Unbekannter sitzt, gehüllt in meinen Schlafrock, auf dem Sopha. Wie ich eintrete, erhebt er sich und sieht mich lächelnd an. Ich sehe — mich selbst!

Fort stürzte ich. Sechs Monat lag ich am Nervenfieber krank darnieder; man hatte für mein Leben gefürchtet und mein Verstand schien zerrüttet. Doch ich genas. Man hatte mich auf dem Flure liegend gefunden. Mein Doppelgänger war verschwunden; Niemand wollte ihn gesehen haben.

Mein Entschluß war bald gefaßt, bald ausgeführt. Ich wollte das Feld räumen einem Feinde, dessen Verfolgungen nicht nachließen, und der für mich unergründlich blieb. Doch hoffe ich, wenn ich jenseit des Meeres bin, werden diese Verfolgungen aufhören. Nie werde ich nach England zurückkehren. —

Dies war die Erzählung von James Dixon. Lange Zeit glaubte ich, daß wohl sein Verstand einigermaßen zerrüttet wäre, aber zwei Jahre darauf kam ich nach Philadelphia und fand ihn dort unter anderm Namen als einen der besten und gesuchtesten Advokaten, dessen Intelligenz, schneller Blick und Sicherheit in Führung seiner Prozesse allgemein gerühmt wurden.

Ich sprach ihn und er sagte mir, daß ihn noch jedesmal Angst befiele, wenn er an die schrecklichen Scenen, deren unglücklicher Mitspieler er in London gewesen, zurückdenke. Sein alter Freund Mr. Eckford habe aus Anhänglichkeit für ihn, um seinen guten Namen wieder herzustellen, alles Mögliche aufgeboten, das unbegreifliche Geheimniß aufzuklären, doch wäre es bis jetzt stets erfolglos gewesen.

Hassow Harlo.

Miscellen.

Der „Commerce" erzählt folgende Anekdote: Vor etwa zwanzig Jahren erhielt ein Stabsofficier das Commando einer Festung im Elsaß. Bei einer seiner Inspektionen fand er eine Schildwache ohne bekannten Zweck, neben einem wurmstichigen und in Trümmer fallenden Staket, das einen Hof ohne nachweisbaren Zweck in zwei Theile abtrennte; der Commandant erkundigte sich beim Major nach der Nothwendigkeit, hier eine Schildwache aufzustellen; man antwortete ihm, daß sie immer da gewesen sei und daß sein Vorgänger schon sie dort gefunden und beibehalten. Man durchstöbert die Registraturen, alte Papiere, Tagebücher, die sich in der Festung befinden, und entdeckt endlich, daß vor fünf und dreißig Jahren jenes Staket, welches damals zu etwas diente, wieder hergestellt und angestrichen worden war. Die Schildwache sollte verhüten, daß die frische Oelfarbe berührt werde. Seitdem war der Posten an dieser Stelle geblieben, und sechs Soldaten auf je vier und zwanzig Stunden gerechnet, hatten 95,600 Mann die frische Oelfarbe bewacht.

Irländische Späße. Ein Landwirth hatte eine außerordentlich scharfe Sense. Sie war so scharf, daß sich, als er sie in einer hellen Mondnacht an einem Baumast aufgehangen, ein vorübergehender armer Mann mittels ihres Schattens das Bein durchschnitt. — Eine Dame hielt so streng auf Etikette, daß sie, als sie eines Sonntags nicht zur Kirche gehen konnte, ihre Karte dahin schickte. — Ein Ohren-Arzt besaß eine außerordentliche Erfahrung in seiner Kunst. Als er einst seine Geschicklichkeit an einer sehr tauben Dame übte, welche bis dahin für das nächste und lauteste Geräusch unempfindlich gewesen war, hatte dieselbe schon am nächsten Tage das Glück, von ihrem Gemahl in Süd-Australien etwas zu hören. — Ein junges, sehr zerstreutes Mädchen warf auf der Post statt ihres Briefes sich selber in den Briefkasten und merkte den Irrthum nicht eher, als bis der Postschreiber sie fragte, ob sie frei sei oder nicht.

Hasse jede That, die nicht den freien Blick zur Sonne wendet.
Körner.

Wer Schwache leiten will, der sei von ihrer Schwachheit selber frei.
Lichtwer.

Auflösung des Räthsels in No. 34:

Moldau.

Reise um die Welt.

*** Man schreibt aus London: Vor einigen Tagen überbrachte hier das Packetboot Switzerland aus New-York einen Pack mit sieben Pfund Kartoffel-Saamen, adressirt an den preußischen Consul, und bestimmt für dessen Regierung, welche aus Besorgniß vor einem möglichen neuen Mißrathen der Kartoffel-Ernte sich Saamen aus verschiedenen Weltgegenden kommen läßt. Die Kosten sind natürlich sehr groß, indeß kann das bei einer Regierung, die für das Beste des ganzen Volkes so sehr interessirt ist, nur Nebensache sein.

*** Die Dorfzeitung enthält zwei naive Bemerkungen. Erstens: „Ist das Kind in den Brunnen gefallen, so decken die Leute ihn zu, d. h. der Theaterbrand in Karlsruhe hat die Leute weithin vorsichtig gemacht. An vielen Orten, namentlich in Stuttgart, werden eine Menge nützlicher Aenderungen am Theater vorgenommen. Statt der hölzernen Röhren für die Heizung werden eiserne angeschafft, mehr Thüren und sogar Treppen angebracht. Es kommt noch nicht zu spät." Dann: „Die Königin von England hat wegen des irländischen Elends einen allgemeinen Buß-, Bet- und Fasttag angeordnet. Die Irländer schlagen aber eine brüderliche Theilung vor und erbieten sich, zwei Drittel, nämlich das Büßen und Beten, zu übernehmen, und den Engländern das Fasten zu überlassen; seien die Engländer aber mit dem einen Drittel nicht zufrieden, so wollen sie von ihren andern Fasttagen noch etwas abgeben."

*** Die North of England-Bank, die in Newcastle ihren Sitz und in den Kohlendistrikten noch zehn Filialbanken hat, ist genöthigt gewesen, angeblich in Folge übertriebener Vorschüsse auf Eisenbahnaktien oder auf Kohlengruben, ihre Zahlungen einzustellen. Die Bank ist im Jahr 1832 errichtet worden, und das bereits vollständig eingeschossene Kapital, von dem indeß schon vor ein paar Jahren die Hälfte verloren gegangen sein soll, beträgt 400,000 Pfd. Sterl. Eine Deputation der Bank-Aktionäre hat in diesen Tagen vergebens in London neue Fonds zu negociren versucht. Da übrigens die Aktionäre der Bank für die Schulden derselben haften, so ist den Gläubigern die volle Befriedigung sicher.

*** Lieutenant Windel aus Minden, der in Folge der Verwundung des Buchhändlers Helmich zu dreizehn Monaten Festungsarrest verurtheilt war, ist in diesen Tagen von Sr. Maj. dem Könige begnadigt und seiner Haft entlassen worden.

*** Ein Schneider vom Hunsrück, der wegen Verleitung zur Auswanderung von dem Zuchtpolizeigericht in Koblenz zu einem Monat Gefängnißstrafe verurtheilt worden war und dagegen appellirt hatte, ist von der Appellkammer des dortigen Landgerichts mit noch größerer Strenge behandelt und seine Strafe zu sechs Monaten verschärft worden.

*** In London wurde eine Frau verhaftet, weil sie einiges Kraut zur Nahrung für sich und ihre beiden Kinder gestohlen; als man sie wieder frei ließ, waren unterdessen ihre beiden Kinder Hungers gestorben.

*** Der türkische Abgesandte, Schekib Effendi, hat aus der Hand Sr. Heiligkeit eine reich mit Brillanten verzierte Camee, auf welcher das Bildniß des Papstes dargestellt ist, erhalten. Knieend empfing sie der türkische Repräsentant, der den Wunsch geäußert haben soll, das Geschenk Sr. Heil. als Nischan, als Dekoration, auf der Brust tragen zu dürfen. Also eine türkische Brust dekorirt mit dem Bildniß des Papstes!

*** Miß Caroline Herschel, der astronomischen Welt rühmlichst bekannt, hat kürzlich ihr achtundneunzigstes Lebensjahr angetreten. Diese als merkwürdige Erscheinung dastehende Dame bewahrt, ungeachtet ihres hohen Alters, fortwährend das regste Interesse für alle Forschungen im Gebiete der Astronomie, und hat neuerdings sehr schmeichelhafte Beweise der Anerkennung ihrer früheren rastlosen Thätigkeit erhalten. Sie lebt seit mehreren Jahren in Hannover in stiller Zurückgezogenheit, durch Körperschwäche auf den engen Raum ihrer Wohnung und ihre Erinnerungen beschränkt.

*** Aus Tübingen wird berichtet, daß nachdem Hoffmann von Fallersleben kaum dort angekommen sei, ein Theil der Studirenden sich entschlossen habe, ihm eine Huldigung zu bringen. Man zog deshalb um 9 Uhr vor Uhlands Haus, das den Gast beherbergte, und sang dort mehre Lieder, darunter eins von Hoffmann und eins von Uhland. Der Gefeierte antwortete durch den Vortrag eines Gedichtes, wobei er oft durch Beifallsklatschen unterbrochen wurde. Nachdem man noch Uhland hatte leben lassen, entfernten sich die Versammelten.

*** In Bremen und auf allen Wegen nach dieser Stadt wimmelt es jetzt von Auswanderern. In Hoya zählte man 300 und in Bremen selbst 6000. 24 Schiffe voll von ihnen werden nach Amerika spedirt: 4 nach New-Orleans, 11 nach New-York, 7 nach Baltimore, 1 nach Galveston und 1 nach Philadelphia.

*** Das historische Theater von Alexander Dumas wird Schillers „Don Carlos" zur Aufführung bringen; auch die Aufführung von Michael Beer's „Struensee" ist in Aussicht gestellt.

*** In Paris beläuft sich die Zahl der Aether-Operationen in den Spitälern schon auf 211, worunter 45 Amputationen.

*** Ein deutscher Schriftsteller, Ferdinand Stolle, hat durch die Herausgabe eines „Christbäumchens" zum Besten der Armen im Erzgebirge, diesen die Summe von 1000 Thalern vermittelt.

*** In Koblenz hat ein Festessen das seit einiger Zeit getrübte gute Vernehmen zwischen Civil und Militair, d. h. zwischen der dortigen Casinogesellschaft und dem Officiercorps, wiederhergestellt.

*** Die bekannte Lola Montez soll nach den „Grenzboten" keine Spanierin, sondern eine Irländerin, Betty James, sein, die auf einer der Londoner Bühnen bei ihrem ersten Auftreten durchfiel, und nach einiger Zeit in einem Circus zu London zuerst als spanische Lola auftrat.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 35.

Am 23. März 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



An die resp. Abonnenten der in unserm Verlage erscheinenden Zeitschriften.

Da die Königl. Post-Anstalten nur dann Bestellungen auf Zeitschriften machen dürfen, wenn das Abonnement wirklich erneuert worden ist, so erlauben wir uns beim Herannahen des neuen Quartals an gefällige **Entrichtung des Abonnementsbetrages** für das zweite Quartal zu erinnern.

Das **„Dampfboot"** kostet 22½ Sgr. pro Quartal, für Hiesige der ganze Jahrgang 2 Thlr. 10 Sgr. — Die **„Allgemeine politische (Danziger) Zeitung für die Provinz Preußen"** kostet pro Quartal für Auswärtige 1 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf., für Hiesige 1 Thlr. 5 Sgr., der ganze Jahrgang für **Hiesige** 4 Thlr. — Die **„Landwirthschaftliche Zeitung für die Provinzen Preußen, Pommern und Posen"** kostet 22½ Sgr. pro Quartal. — Sämmtliche Blätter werden stets am Tage des Erscheinens zur Post gegeben und aller Orten **franco** geliefert.

Den hiesigen resp. Abonnenten werden die Abonnements-Karten vor dem 1. April zugeschickt werden. — An die resp. auswärtigen Besteller richten wir die Bitte: Ihre Bestellungen möglichst bald bei dem Postamte ihres Wohnortes zu machen, da bei der fortwährend steigenden Abonnentenzahl auch in diesem Quartal wieder mehrmals der Fall vorgekommen ist, daß wir spät nachbestellte Exemplare beim besten Willen nicht mehr vollständig liefern konnten.

Gerhard'sche Buchhandlung.

Kajütenfracht.

— Oeffentliche Blätter haben wiederholt gemeldet, daß mit dem bevorstehenden Sommer eine regelmäßige Dampfschifffahrts-Verbindung zwischen Stettin, Königsberg und Memel ins Leben treten werde; von Danzig aber verlautet dabei nichts. Soll denn Danzig immer und bei Allem zurückbleiben? Möchten doch Schritte geschehen, um Danzig mit in diesen Verband zu bringen. Bei der sehr theuern Landfracht von hier nach Berlin und weiter ins Land hinein und bei der so außerordentlich langsamen Wasser-Verbindung zwischen hier und dort würde das Dampfboot zwischen hier und Stettin sicher stets sehr bedeutende Fracht haben, denn wer möchte noch seine Güter enorm theuer pr. Axe oder enorm langsam pr. Oderkahn kommen lassen, wenn er sie viel wohlfeiler und viel schneller mit dem Stettiner Dampfboot beziehen könnte! — Und an Personen-Frequenz wird es auch nicht fehlen, da das Passagiergeld billiger als das Postgeld gestellt werden kann, wobei wohl zu beachten, daß im Sommer zwischen hier und Stettin die Posten (täglich zwei) fast immer stark besetzt sind, und die Personen-Frequenz auf den Dampfschiffen unserer Gegend von Jahr zu Jahr zunimmt, wofür die zwischen hier und Königsberg fahrenden einen schlagenden Beweis liefern. — Ein Danziger.

— Die Erklärung der „Straßen von Dirschau" in No. 30. d. Bl. hat eine ganze Literatur hervorgerufen, die wir sehr bedauern, nicht vollständig mittheilen zu können. Zuerst ließ sich ein hiesiger „Civis" vernehmen, der einen höchst lächerlichen Artikel einsandte — lächerlich, weniger seines ernsthaften Inhaltes als des Umstandes wegen, daß der geehrte Unbekannte fortwährend versichert: „er lache.". Aber er hat Grund, denn er lacht darüber, daß man in Danzig über die Dirschauer lache und Augen und Nasen gegen den Danziger Dreck der Alt- und Vorstadt verschlossen halte. Ferner haben die Straßen von Danzig eine diplomatische Note an ihre Dirschauer Schwestern gerichtet. Die Ersteren verbitten sich alles Ernstes und im wohlverstandenen Inter-

esse der entente cordiale zwischen Dirschau und Danzig, daß die Dirschauer Straßen fernere derartige Aufforderungen erlassen und dadurch vielleicht dem Danziger Gram die nothwendigen Abnehmer entziehen. Drittens — um das Uebrige ganz unerwähnt zu lassen — fühlt, horribile dictu, ein Dirschauer namhafter Oeconom sich und seinen Stand durch die Expectoration der Straßen auf das empfindlichste verletzt, indem er in jenen Zeilen einen „hämischen Angriff" auf die Dirschauer Landwirthschaft sieht. Ja, der sonst sehr geehrte Herr Verfasser droht, er werde noch ganz andere Federn in Bewegung setzen, wenn es uns nicht gefallen sollte, seinen Artikel aufzunehmen. Wir müssen uns schon diese Drohung gefallen lassen, bitten aber dem geehrten Einsender sofort die Hilfe eines tüchtigen Arztes in Anspruch zu nehmen, — vielleicht kann auch schon ein Brausepulver auf die ungeheure Hitze niederschlagend wirken. —

— Zum Benefize des Fräul. v. Gehringer, die sich während der Saison in den, ihr leider nur sparsam zugewiesenen Rollen als eine strebsame Schauspielerin bewährt hat, wird am nächsten Mittwoch Kaiser's Lustspiel „Sie ist verheirathet" zum ersten Male zur Aufführung kommen. Wenn wir auch von diesem Stücke nicht sagen können, was jüngst das hiesige Intelligenzblatt in seinen ekelhaften Anpreisungen von „den Kindern des Regiments" sagte, so dürfen die Besucher sich doch einen recht unterhaltenden Theaterabend versprechen und wir wünschen der geschätzten Benefizantin um so herzlicher einen günstigen Erfolg, je trüber ihr die jüngste Vergangenheit bei der Pflege einer hochbejahrten und schwer erkrankten Mutter gewesen ist. —

— Bescheidene Anfrage. Ist es recht, daß der Stadtverordneten-Versammlung, nachdem schon in vier Stunden ihre Aufmerksamkeit erschöpft ist, noch ein so wichtiger Gegenstand, wie die Fixirung der Lehrer zur Beschlußnahme vorgelegt wird? —

— Die Valentine von Freitag ist am Sonntag zum zweiten Male bei gefülltem Hause und mit dem günstigsten Erfolge gegeben worden. Die ausführliche Beurtheilung des trefflichen Stückes wird nach der hoffentlich bald stattfindenden dritten Aufführung erfolgen.

(Eingesandt.)

Was ist Hausirhandel?

Herr Dr. Kniewel definirt in seinem in der Schaluppe 34. „zur Berichtigung" einer Correspondenz aus Marienburg enthaltenen Artikel den Begriff von Hausirhandel so: „Wer Bibeln und Traktate verbreitet und zwar für den geringsten Preis, der durch die (Bibel- und Traktat-)Gesellschaften durchaus nur nach den eignen Druckkosten fest bestimmt ist, der treibt keinen Hausirhandel; denn Handel ist ein Gewerbe, um mit einer Waare durch Umsatz aus Hand in Hand Geld zu verdienen." Diese Definition ist, was den Vordersatz betrifft, zwar an und für sich richtig, für den hier gegebenen Fall aber unrichtig angewendet, und was den Nachsatz betrifft, ganz und gar unrichtig. Allerdings ist die bloße Verbreitung (Herr Dr. Kniewel gebraucht in seiner Definition diesen Ausdruck) von Schriften kein Hausirhandel, und eben so wenig wie der, welcher etwa Bibeln und Traktate in seinem Hause verkauft, in die Kategorie des Hausirers zu setzen ist, eben so gewiß treibt Derjenige wirklich Hausirhandel, der jene Verbreitung im Umherziehen betreibt, denn Hausirhandel ist nach dem vom Staate gegebenen Begriff, der Handel im Umherziehen, und wenn die betreffenden in Danzig ansäßigen Leute, gleichviel ob sie mit Päßen versehen sind oder nicht, auf der Reise, in andern Städten, wie es z. B. in Marienburg geschehen, in die Häuser gehen und dort Bibeln und Traktätchen zum Kauf anbieten, so treiben sie allerdings wahren und wirklichen Hausirhandel, und ganz gleichgültig ist es dabei allenfalls, ob jene Leute den Handel mit oder ohne Gewinn treiben, denn nicht allein Derjenige treibt Handel, der mit Gewinn verkauft, sondern auch der, welcher ohne Gewinn, oder gar mit Verlust verkauft; der Begriff von Handel ist ganz einfach: Umsatz einer Waare gegen Geld, gleichviel welchen Zweck dieser Umsatz hat und ob er mit oder ohne Vortheil erfolgt.

Ob die Leute, welche in Marienburg mit Bibeln und Traktätchen Hausirhandel getrieben haben, dies Geschäft wirklich ohne Gewinn führen, mag, als hier ganz unerheblich, dahin gestellt, wohl aber ein bescheidener Zweifel dagegen erlaubt sein. Druckschriften sind jedoch vom Hausirhandel gesetzlich ganz und gar ausgeschlossen und deshalb werden die Behörden nicht unterlassen können, auch auf den Hausirhandel mit Traktätchen ein wachsames Auge zu haben und denselben vorkommenden Falles zu bestrafen. Oder, kann Herr Dr. Kniewel etwa eine gesetzliche Bestimmung nachweisen, durch welche den Traktatgesellschaften die Verbreitung ihrer Schriften im Umherziehen, also im Wege des Hausirhandels gestattet ist? — Der Verbreitung von Bibeln, sie erfolge in welcher Art sie wolle, wird wohl Niemand etwas in den Weg legen wollen, ganz anders aber dürfte es mit den Traktätchen sein und gegen die Verbreitung, resp. gegen das lästige Aufdringen dieser sich wohl recht viel erinnern lassen; denn das Volk ist dieser Bekehrungs-Prozeduren schon lange recht herzlich satt.

So viel über den Hausirhandel mit Traktätchen und nun noch ein paar Worte in Betreff einer Aeußerung des Herrn Dr. Kniewel über den Vorsteher der deutsch-katholischen Gemeinde, Herrn Molinari in Marienburg. Herr Dr. Kniewel sagt in seinem Artikel: Die Behauptung, daß jene Leute, welche den Hausirhandel trieben sich dort als Lehrer gerirt hätten, sei des Herrn M. (Molinari) unwahre Erfindung." Um Verzeihung, Herr Doctor! das kann nicht sein, denn Molinari ist zwar ein einfacher, und schlichter Mann. aber durch und

durch ein Ehrenmann, der sich mit solchen jesuitischen Kunststückchen: Lügen zu erfinden, nicht befaßt; aber er ist — Deutsch-Katholik und gehört mithin zu der Partei, die der Ihrigen, nämlich der orthodox-evangelischen, seit ihrem ersten Entstehen eben so sehr ein Dorn im Auge ist, wie der römisch-katholischen. Der Vorwurf der Erfindung einer Unwahrheit, also einer absichtlichen Wahrheitsentstellung, den Sie, Herr Doctor! Herrn Molinari machen, ist übrigens eine schwere Beleidigung, doch sicher verzeiht Ihnen derselbe diese Uebereilung gern und giebt Ihnen so einen Beweis: daß die Deutsch-Katholiken die christliche Liebe, wenn auch nicht immer auf den Lippen, so doch dem Gebote Christi gemäß im Herzen haben. R. P.

Provinzial-Correspondenz.

Thorn, den 20. März 1847.

Der Winter geht zu Ende. Nachdem einige Tage hindurch bei einem milden Frostwettet Schnee gefallen war, so daß man noch mit Schlitten fahren konnte, ist seit einigen Tagen eine so milde Temperatur eingetreten, daß die weiße Schneehülle fast ganz verschwunden ist. Aber auch nach einer andern Seite hin hat der Winter seine Herrschaft bald verloren, nemlich im gesellschaftlichen Leben. An Gesellschaften und Bällen hat es nicht gefehlt und die tanzlustige Jugend hat nicht Ursache, sich zu beklagen, daß ihre Tanzlust nicht gestillt worden. Doch so geht es einen Winter wie den andern, man tanzt, liebt und — heirathet. Als eine Besonderheit der gesellschaftlichen Ergötzlichkeiten, die der Winter bot, verdient außer zwei sehr glänzenden Maskenbällen der Ball des Gesellenvereins Erwähnung. Durch ihn machte sich ein socialer Fortschritt der Thorner Bevölkerung bemerkbar. Ein Ball, wo sich die verschiedenen Stände ungenirt vergnügten, ohne daß ein Skandal die Lust des Festes nicht unterbrochen hätte, wäre, wenn nicht unmöglich, doch eine Seltenheit gewesen. Es ist dies eine gewöhnliche Erscheinung in Mittelstädten, wozu die genaue Bekanntschaft der Einwohner unter sich eher zur Trennung als zur Einigung derselben beiträgt. Am meisten tragen die Frauen die Schuld dieser gesellschaftlichen Scheidung, die nicht selten mit einer fast lächerlichen Halsstarrigkeit festgehalten und zur Schau getragen wird. Diese alberne Absonderungslust scheint für Thorn, nach den Symptomen der letzten zwei Jahre zu schließen, zu Ende gehen zu wollen. Für den freundschaftlichen Verkehr der Genossen verschiedener Stände wirkt augenfällig der Gesellenverein, der den bessern Theil der hiesigen Bewohner in sich aufgenommen hat. Auch an Conzerten fehlte es den Winter nicht. Am meisten besucht war die Aufführung von die „Jahreszeiten" und von „die erste Walpurgisnacht" von Felix Mendelssohn-Bartholdy durch den Gesangverein. Auch hier hat es sich bewiesen, wie ein beharrlicher Sinn und eine tüchtige Leitung eine ganze Bevölkerung umwandeln kann. In den höhern Ständen trieb man Musik, weil es eben Mode ist, die mittleren Stände hatten fast gar keinen Sinn für musikalische Genüsse. Doch wie Kinder erst ungern lernen, dann Vergnügen am Lernen unter vernünftiger Anleitung finden, so steht zu erwarten, daß ein innigeres Eingehen und wahres Behagen an musikalischen Genüssen auch in Thorn Platz greifen wird. Daß Musikstücke ausgeführt werden können, wie die bezeichneten, ist vornemlich ein Verdienst des unermüdeten Gymnasiallehrers Dr. Hirsch.

(Schluß folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Theater-Repertoir.

Dienstag, d. 23. März. Z. 5. M.: Die Karlsschüler von Laube.
Mittwoch, d. 24. März. (Abonnement suspendu.) Z. Benefiz f. Fräul. v. Gehringer Z. e. M.: Sie ist verheirathet. Komisches Charucterbild mit Gesang in 3 Akten von Kaiser.
Donnerstag, den 25. Z. e. M. w.: Die Valentine. Schauspiel in 5 Akten von Dr. Freitag.

Einem geehrten reisenden Publikum empfehle ich meinen Gasthof, „Stadt Danzig" zur gefälligen Beachtung.
Schöneck, den 17. März 1847.
F. A. Weinreich,
früher Stürmer & Comp.

Für Incasso-, Commissions- u. Speditions-Geschäfte empfehle ich meine Adresse zur gefälligen Bedienung ergebenst.
Stettin. Fr. Mitreuter.

Güter-Kauf.

Ein Güter-Complexus im Werthe von 2—300,000 mit einer Anzahlung von 100,000—150,000 Rt., ferner ein freies Allodial-Rittergut mit gutem Boden und guten Gebäuden im Werthe von 40—50,000 Rt., mit einer Anzahlung von 20,000 Rt. und ein eben solches Gut im Werthe von 50—60,000 Rt., mit einer Anzahlung von 20,000 Rt. — die beiden Letztern so nahe als möglich und keinen Falls über 10 Meilen von Danzig entfernt — werden sofort von gegenwärtig anwesenden Kauflustigen zu kaufen gewünscht. Diejenigen Herren Besitzer, welche geneigt sind, dergleichen Güter zu verkaufen, werden so dringend als ganz ergebenst gebeten, die speciellen Beschreibungen derselben und die Verkaufs-Bedingungen gefälligst aufs Schleunigste dem Commissions- und Erkundigungs-Bureau für Ost- und Westpreußen zu Elbing einzusenden.

Ein junger Mann, welcher in Vorpommern die Landwirthschaft theoretisch und praktisch gründlich erlernt, und über seine moralische Führung und Fähigkeiten die besten Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht in hiesiger Gegend ein Unterkommen als Wirthschafts-Inspector und ist darüber das Nähere zu erfragen am Olivaerthor № 563 hieselbst.

Neues
Herren-Garderobe-Magazin,
Tuchwaaren-Lager,

von

J. S. Tornier,

Heilige Geistgasse No. 757.,

dem Königl. Hof-Instrumentenmacher Hrn. Wiszniewski gegenüber.

Mit dem heutigen Tage habe ich neben meinem **Tuch-Waaren-Lager**, das in unveränderter Weise auf's beste und reichhaltigste assortirt, fortbestehen wird, ein

„Herren-Garderobe-Magazin"

eröffnet.

Dasselbe wird stets eine **bedeutende**, den **Jahreszeiten angemessene**, Auswahl aller möglichen, in dies Fach eingreifenden, **Herren-Garderobe-Artikel** enthalten, welche sämmtlich nach den neuesten **Pariser** und **Wiener** Journälen **dauerhaft, elegant** und **geschmackvoll**, überhaupt nach **Wunsch** und **Anweisung** jedes resp. Kunden angefertigt, und um so mehr den möglichen Anforderungen entsprechen werden, als es mir gelungen ist, einen **geschickten** und **routinirten** Werkführer zu engagiren, der in gleicher Eigenschaft in den **ersten Hamburger** und **Leipziger Garderobe-Magazinen** fungirte und die **empfehlendsten** Zeugnisse aufzuweisen hat.

Da ich für die stete **Complettirung** meines **Tuch-, Buckskins- rc. Lagers** durch **persönliche** Einkäufe auf den **Leipziger** und **Frankfurter** Messen, so wie durch **directe** Beziehungen aus den besten **Fabriken** des **In-** und **Auslandes** Sorge trage, so bin ich in den Stand gesetzt, bei **reellster** Bedienung **jeder Concurrenz** zu begegnen.

Indem ich Einem hochgeehrten hiesigen und auswärtigen Publikum mein neues Etablissement sonach auf das **angelegentlichste** empfohlen halte, füge ich zum Schluß noch die ergebene Bemerkung hinzu, daß jede Bestellung in möglichst kürzester Zeit — ein **completter Herren-Anzug in 24 Stunden**, in **dringenden** Fällen auch noch **schneller** — angefertigt werden kann.

J. S. Tornier.

Danzig, den 22. März 1847.

Chester-, Parmesan-, Edamer-, Holl. Süssmilch-, Schweizer-, grünen Kräuter-, u. Limburger Käse empfehlen billigst **Hoppe & Kraatz,** Langgasse der Post gegenüber u. Breit- u. Faulengassen-Ecke.

Ächtes Eau de Cologne (Qualité double) aus meiner Fabrik ist in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung (Langgasse No. 400) à 15 Sgr. die Flasche zu haben.

Johann Maria Farina,
ältester Destillateur in Cöln, Jülichsplatz № 4.

Frauengasse No. 874 ist zum 1. April ein freundliches Zimmer mit Beköstigung billig zu vermiethen und wenn zwei Personen ein gemeinschaftliches Zimmer bewohnen wollen, so ist dasselbe à Person 7 Rthl. zu vermiethen.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig